



Österreichische Plattform für Interdisziplinäre Altersfragen
Austrian Interdisciplinary Platform on Ageing

Jahressymposium 2010

Gesünder länger leben – Gehirn und Ruhestand

Donnerstag, 2. Dezember 2010, 9:00 bis 17:30 Uhr

Palais Harrach, 2. Stock, Freyung 3, 1010 Wien

Mit einem Festvortrag von

Univ.-Prof. Dr. **Gerald Hüther**

in Kooperation mit dem

BM.W.F^a

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Vortragende

Univ.-Prof. Dr. Frerich Frerichs (Universität Vechta, Institut für Gerontologie/D)

Univ.-Prof. Dr. Beatrix Grubeck-Loebenstein (ÖAW, Inst. f. biomed. Alternsforschung)

Univ.-Prof. Dr. Gerald Hüther (Univ. Göttingen, Psychiatrische Klinik, Neurobiologische Präventionsforschung/D)

Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland (Universität Wien, Institut für Soziologie)

Prim. Univ.-Prof. Dr. Josef Marksteiner (LKH Rankweil, Abt. f. Psychiatrie)

Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt (Med.-Univ. Klinik f. Neurologie in Graz)

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Schneider (Wirtschaftsuniversität Wien, Inst. f. Altersökonomie)

Prim. Univ.-Prof. Dr. Cornel Sieber (Friedrich-Alexander Univ., Klinikum Nürnberg/D)

Univ.-Prof. Dr. Christa Them (Rektorin UMIT, Hall i. T., Inst. f. Pflegewissenschaften)

Wissenschaftliche Konzeption und Leitung

Dr. Georg Ruppe, MA (Geschäftsführer der ÖPIA)

Univ.-Prof. Dr. Franz Böhmer (stv. Vorsitzender der ÖPIA)

Wissenschaftliche und organisatorische Assistenz

Mag. phil. Matthias Male

Mag.a Andrea Marhali

Veranstaltet durch



Österreichische Plattform für Interdisziplinäre Altersfragen
Austrian Interdisciplinary Platform on Ageing

In Kooperation mit dem



Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

sowie mit freundlicher Unterstützung der *Kulturabteilung (MA 7) der Stadt Wien.*

Programm

9:00 ERÖFFNUNG

*BM Dr. Beatrix Karl
Prof. Dr. Helmut Kramer*

9:30 PLENUM I

„Arbeit, Geist und Alter“

Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland (Universität Wien, Institut für Soziologie)

„Älterwerden in der Arbeitswelt“

Univ.-Prof. Dr. Frerich Frerichs (Universität Vechta, Institut für Gerontologie/D)

PAUSE

11:30 PLENUM II

„Altern und Demenz – Therapien und Perspektiven“

Prim. Univ.-Prof. Dr. Josef Marksteiner (LKH Rankweil, Abt. f. Psychiatrie)

„Normal oder Pathologisch? – Von den Grenzen des Alterns“

Univ.-Prof. Dr. Beatrix Grubeck-Loebenstein (ÖAW, Inst. f. biomed. Alternsforschung)

„Alles ist möglich“

Prim. Univ.-Prof. Dr. Cornelia Sieber (F.-Alexander Univ., Klinikum Nürnberg/D)

MITTAGSPAUSE

14:00 FESTVORTRAG

„Das Gehirn kennt keinen Ruhezustand“

*Univ.-Prof. Dr. Gerald Hüther
(Univ. Göttingen, Psychiatrische Klinik, Neurobiologische Präventionsforschung/D)*

Kommentar *Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt
(Med.-Univ. Klinik f. Neurologie in Graz)*

PAUSE

16:00 PLENUM III

„Pflege- und Betreuungsberufe/-profile für die alternde Gesellschaft“

Univ.-Prof. Dr. Christa Them (Rektorin UMIT, Hall i. T., Inst. f. Pflegewissenschaften)

„Pflege- und Betreuungsstrukturen an den Grenzen?“

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Schneider (Wirtschaftsuniversität Wien, Inst. f. Altersökonomie)

Vortragende und Referate

PLENUM I

„Arbeit, Geist und Alter“

Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland (Universität Wien, Institut für Soziologie)

Die demographischen Veränderungen führen dazu, dass ältere Menschen eine immer wichtigere Rolle in unserer Gesellschaft einnehmen, denn die Lebensspanne, die Menschen in der Pension leben, verschiebt sich immer weiter nach oben. Die demographische Entwicklung deutet jedenfalls auf einen Rückgang in der Erwerbsbevölkerung hin bei gleichzeitigem Altern der Beschäftigten und steigender Lebenserwartung. Die Anforderungen der Arbeitswelt von morgen und übermorgen müssen somit von insgesamt weniger und zugleich älteren Erwerbspersonen bewältigt werden. In der Konsequenz gilt eine Ausdehnung der Lebensarbeitszeit nach vorn wie nach hinten und damit auch de facto eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung Älterer als unausweichlich.

Was braucht es für eine aktive Lebensgestaltung im Alter? Es braucht ein Bewusstsein und es braucht neue Angebote für lebenslanges Lernen. Dies umso mehr, als neue Studien wieder zu dem Ergebnis kommen, dass ältere Menschen sich in ihren Lernleistungen kaum von jüngeren Menschen unterscheiden, wenn sie eine entsprechende Unterstützung und Stimulation erfahren. Wer geistig und körperlich aktiv ist, weist einen besseren Gesundheitszustand und eine niedrigere Morbidität auf. Eine Vielzahl empirischer Studien belegt sowohl das Potential für Aktivität im Alternsverlauf als auch die Notwendigkeit von aktivierenden Maßnahmen für die Lebenszufriedenheit in der Spätlebensphase. Aus der Sicht des Individuums bedeutet Aktivität, dass der Mensch die Möglichkeit hat, seine Fähigkeiten zu entfalten, sein jeweils persönliches Entwicklungsziel durch Anstrengung zu erreichen. Entwicklung ist nicht „programmiert“, sie kann durch Willen und Anstrengung vorangetrieben werden.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland ist seit 1997 außerordentlicher Professor für Soziologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien und Leiter der Forschungsgruppe *Alter(n)*. 2000-2005 Wissenschaftlicher Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung. Seit: 2009 Editor des *International Journal of Education and Ageing* (Lancaster, UK), 2007 Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie; Mitglied des Beirats für Altersmedizin des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend, 2005 Beiratsmitglied der *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. Aktuelle Publikationen: *Gem. mit A. Amann: Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine kritische Gerontologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 20; *gem. mit P. Ahmadi: Bildung und aktives Altern. Bewegung im Ruhestand*. Bielefeld: Bertelsmann 2010.

„Älterwerden in der Arbeitswelt“

Univ.-Prof. Dr. Frerich Frerichs (Universität Vechta, Institut für Gerontologie/D)

Auf Grund der demographischen Entwicklung kommt künftig der Integration älterer Arbeitnehmer in den Betrieb eine sehr hohe Bedeutung zu. Die bestehenden Qualifizierungs- und Gesundheitsrisiken sowie die mit dem Frühverrentungstrend einhergehende defizitäre Entwicklung von Personalentwicklungsstrategien für ältere Beschäftigte erfordern allerdings eine längerfristig angelegte, aktive Förderung von Bedingungen, die eine Arbeit in den mittleren und höheren Lebensjahren auf freiwilliger Basis objektiv ermöglichen und die zugleich sicherstellen, dass das Produktivitäts- und Leistungspotential einer älter werdenden Erwerbsbevölkerung genutzt werden kann.

Der Vortrag stellt auf der Grundlage des derzeitigen Forschungsstandes Eckpunkte für die Gestaltung eines demografiesensiblen Personalmanagements vor. Ausgangspunkt der Überlegungen bildet dabei drei zentrale Orientierungsrichtlinien:

- **Altersdifferenzielle bzw. alterndynamische Orientierung:** Berücksichtigung der altersspezifischen Unterschiede in den Leistungsvoraussetzungen sowie der Zunahme individueller Leistungsunterschiede der Beschäftigten im Erwerbsverlauf.
- **Präventiv-prospektive Orientierung:** Vorausschauende Vermeidung von Qualifikationsdefiziten und Gesundheitsrisiken in späteren Lebensjahren und Antizipierung zukünftiger betrieblicher Anforderungen.
- **Kompensatorische Orientierung:** Korrektive Arbeitsgestaltungs- und Bildungsmaßnahmen zum Ausgleich bestehender Leistungsdefizite älterer Arbeitnehmer.

Prof. Dr. Frerich Frerichs, Dr. phil habil, Jahrgang 1959, Studium der Soziologie (Dipl.-Soz.) und Psychologie (Dipl.-Psych.) an der FU Berlin, Promotion zum Dr. Phil mit dem Thema „Älter werden im Betrieb“ an der Universität Dortmund, langjährige Tätigkeit als wiss. Leiter der Abt. „Demografischer Wandel und Arbeitswelt“ bei der Forschungsgesellschaft für Gerontologie, Dortmund, Professor für „Altern und Arbeit“ an der Universität Vechta (seit 2006, *Venia legendi: Soziale Gerontologie*), Arbeitsschwerpunkte: Betriebliche Beschäftigungspolitik bei alternden Belegschaften; Arbeitsmarktpolitik für ältere Arbeitnehmer/innen; Altersübergang im Wandel.

PLENUM II

„Altern und Demenz – Therapien und Perspektiven“

Prim. Univ.-Prof. Dr. Josef Marksteiner (LKH Rankweil, Abteilung für Psychiatrie)

Die Wahrscheinlichkeit die Diagnose „Demenz“ beziehungsweise deren Differentialdiagnose korrekt zu stellen, hat sich in den letzten Jahren sehr stark verbessert. Bereits in sehr frühen Stadien erzielen wir eine sehr hohe Treffsicherheit (Sensitivität und Spezifität über 80%). Die Therapie der Demenz erfordert einen umfassenden, ganzheitlichen Ansatz, dabei werden Medikamente und andere Therapieformen (nichtmedikamentöse Therapien) eingesetzt. Grundsätzlich besteht die Behandlung einer dementiellen Erkrankung aus mehreren Schritten. An erster Stelle muss eine allgemeinmedizinische Basistherapie stehen. Die spezifische Demenztherapie umfasst im Rahmen eines multimodalen Therapiekonzepts individuelle und stadiengerechte medikamentöse und nicht-medikamentöse Strategien ebenso wie die Betreuung der Angehörigen. Zwei Medikamentengruppen haben sich in der Demenztherapie etabliert: 1) Medikamente, die das cholinerge System beeinflussen (Cholinesterase Hemmer) und 2) Medikamente, die über das glutamaterge System wirken (Memantin). Die Bedeutung der kognitiven Störungen als Zielsymptom der Therapie wird von Ärzten in der Regel überschätzt. Für Patienten und Angehörige hat die Aufrechterhaltung der Lebensqualität als Behandlungsziel bei neurodegenerativen Krankheiten Priorität. Deswegen steht neben dem Versuch einer Verbesserung oder zumindest Stabilisierung von kognitiver Leistungsfähigkeit und Alltagsbewältigung die Beeinflussung der Verhaltensstörungen im Vordergrund, dies vor allem im mittelschweren und schweren Krankheitsstadium. Ein wesentliches Kriterium für alle therapeutischen Entscheidungen sollte dabei die Minimierung des subjektiven Leids von Patienten und Angehörigen sein.

***Prim. Univ.-Prof. Dr. Josef Marksteiner** studierte Medizin an der Universität Innsbruck, wo er 1986 promovierte. Er ist Facharzt für Pharmakologie und Toxikologie, für Psychiatrie und Neurologie sowie für Psychiatrie und Physiotherapeutische Medizin. Seit 1998 ist Prim. Univ.-Prof. Marksteiner Geschäftsführender Oberarzt für Bundesangelegenheiten an der Universitätsklinik für Psychiatrie in Innsbruck und seit 2010 ist er ebenfalls Primararzt an der Psychiatrie I im Landeskrankenhaus Rankweil/ Vorarlberg. Ehrenamtliche Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich: Vorstandsmitglied der Österreichischen Alzheimer Liga, Vorstandsmitglied der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft, Präsident des Österreichischen Vereins: Biologische Psychiatrie & Neuropsychopharmakologie (Austrian Association of Biological Psychiatry; Mitglied im Weltverband der Psychiatrischen Gesellschaften (WPA).*

„Normal oder Pathologisch? – Von den Grenzen des Alterns“

Univ.-Prof. Dr. Beatrix Grubeck-Loebenstein (ÖAW, Institut für biomedizinische Altersforschung)

Das traditionelle Bild von Gerontologie - Palliativbetreuung/-medizin und Behandlung von Menschen mit altersbedingten Krankheiten – hat sich in den letzten Jahren dramatisch verändert. Mittlerweile ist das Zeitalter der Biogerontologie angebrochen - der Erforschung von Alternsprozessen beim Menschen, bei Tieren und Pflanzen auf zellulärer Ebene. Neue Einblicke in diesen Bereich haben unser biologisches Wissen von Leben und Tod revolutioniert. In der letzten Dekade konnte nämlich aufgrund solider Forschungsergebnisse an Modellorganismen einwandfrei bewiesen werden, dass die Möglichkeit zur Verlängerung und Verbesserung des Lebens im Alter tatsächlich besteht. Gleichzeitig wurden Beweise erbracht, dass auch altersbedingte Krankheiten hinausgezögert bzw. verhindert werden können. Die Ergebnisse von Versuchen an Tiermodellen, die von einfachen Eukaryoten bis zu Säugetieren reichen, legen nahe, dass es im Körper eine Art Schalter bzw. Regler gibt, der den Alternsprozess beeinflusst. Diese brandaktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse beweisen, dass das Altern kein unveränderbarer Prozess ist, der von der Evolution vorprogrammiert ist. In der Altersforschung liegt das Potenzial, Maßnahmen zu setzen, um auch beim Menschen die Spanne jugendlicher Vitalität zu verlängern und kostenintensive Behandlungen, körperliche Behinderungen und Erkrankungen soweit wie möglich einzuschränken.

***Univ.-Prof. Dr. Beatrix Grubeck-Loebenstein** ist Direktorin des Instituts für Biomedizinische Altersforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Innsbruck und leitet dort auch die Abteilung Immunologie. Prof. Grubeck-Loebenstein hat an der Universität Wien Medizin studiert und ist an der Universität Wien für Innere Medizin und an der Universität Innsbruck für Pathophysiologie habilitiert. Sie ist Facharzt für Innere Medizin und Facharzt für Pathophysiologie. Ihre Ausbildung in Basisimmunologie erhielt sie während eines durch zwei Erwin-Schrödinger-Forschungsstipendien finanzierten Auslandsaufenthaltes bei Prof. Marc Feldmann am Kennedy Institute of Rheumatology in London. Sie ist Autorin bzw. Koautorin von mehr als 190 wissenschaftlichen Arbeiten und Buchbeiträgen.*

„Alles ist möglich“

Prim. Univ.-Prof. Dr. Cornel Sieber (Friedrich-Alexander-Universität, Klinikum Nürnberg /D)

Es ist eine Fehleinschätzung, dass (hoch)betagte Menschen eine relativ homogene Gruppe in unserer Gesellschaft darstellen würden. Diversität nimmt zeitlebens zu und ist nicht etwa stagnierend, was das „Abweichen von einem fiktiven „Alters-Mittelwert“ bereichernd fördert. Die persönliche Biographie bestimmt in diesem Kontext viel mehr das physio-psycho-soziale Befinden, als oft antizipiert wird. In Bezug auf die gerontologisch-geriatriische Betreuung bedeutet dies, dass Unterstützungsmassnahmen und damit Versorgungsstrukturen zum Erhalt

der Funktionalität und Selbständigkeit stets eine individualisierte Vorgehensweise erfordern. Medizinisch gesprochen deckt dies die gesamte Palette von intensiv-medizinischen Vorgehensweisen bis zur Palliativmedizin ab. Insofern gilt tatsächlich: „Alles ist möglich“.

Prim. Univ.-Prof. Dr. Cornel Sieber studierte an der Medical School der Universität Basel (Studienaufenthalte in Wien und London), 1984 Approbation als Arzt, 1990 Prüfung durch Kommission für "Foreign Medical Graduates examinations of the United States" (FMGEMS examination). Seit 2001 ist er Lehrstuhlinhaber und Professor für Innere Medizin und Geriatrie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Direktor des Instituts für Biomedizin des Alterns in Nürnberg und Chefarzt der Abteilung Innere Medizin 2 (Geriatrie) am Klinikum Nürnberg. Professor Sieber ist u. a. Mitglied von: Schweizerische Gesellschaft für Geriatrie (SGG), Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG), Deutsche Gesellschaft für Geriatrie (DGG) (2005-2008 Präsident), Österreichische Gesellschaft für Geriatrie und Gerontology (ÖGGG), European Academy for Medicine of Ageing (EAMA; President).

FESTVORTRAG **„Das Gehirn kennt keinen Ruhestand“**

Univ.-Prof. Dr. Gerald Hüther

(Univ. Göttingen, Psychiatrische Klinik, Neurobiologische Präventionsforschung/D)

Die frohe Botschaft der Hirnforscher lautet: das menschliche Gehirn ist weitaus plastischer und veränderbarer als bisher angenommen. Bis ins hohe Alter können neue Vernetzungen aufgebaut, neue Verknüpfungen hergestellt werden. Allerdings geschieht das nicht von allein oder dadurch, dass man sich bemüht und versucht, sein Hirn zu trainieren. Die entscheidende Voraussetzung für tatsächlich im Hirn stattfindende Umbauprozesse ist die Aktivierung der emotionalen Zentren im Gehirn. Nur dann werden die neuroplastischen Botenstoffe ausgeschüttet, die wie Dünger für's Hirn wirken. Man müsste sich also noch mal so richtig für etwas begeistern können...wann ginge das besser als im Ruhestand?

Hüther, Gerald, Dr. rer. nat. Dr. med. habil. ist Professor für Neurobiologie und leitet die Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen und des Instituts für Public Health der Universität Mannheim/Heidelberg. Wissenschaftlich befasst er sich mit dem Einfluss früherer Erfahrungen auf die Hirnentwicklung, mit den Auswirkungen von Angst und Stress und der Bedeutung emotionaler Reaktionen. Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen und populärwissenschaftlicher Darstellungen (Sachbuchautor). Links zu Projekten: www.winfuture.de, www.nelecom.de, www.sinn-stiftung.eu, www.forum-humanum.eu.

Kommentar *Univ.-Prof. Dr. Reinhold Schmidt (Med.-Univ. Klinik f. Neurologie in Graz)*

Univ.-Prof. Dr.med.univ. Reinhold Schmidt studierte Humanmedizin an der Karl-Franzens-Universität Graz (1983 Promotion). 1990 bis 1991 absolvierte er ein Fellowship in „Neuroimaging“ an der University at Buffalo, State University of New York. 2001 Fogarty Visiting Researcher am National Institute on Aging (NIA), National Institutes of Health (NIH), Laboratory of Epidemiology, Demography and Biometry, Bethesda, Maryland (USA). Prof.

Schmidt ist Leiter der Klinischen Abteilung für Allgemeine Neurologie an der Neurologischen Universitätsklinik Graz und Stellvertreter des Vorstandes der Klinik. Seit 2002 ist er Präsident der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit publizierte er bereits mehr als 150 Originalarbeiten in SCI-Journalen.

PLENUM III

„Pflege- und Betreuungsberufe/-profile für die alternde Gesellschaft“

Univ.-Prof. Dr. Christa Them (Rektorin UMIT, Hall i. T., Inst. f. Pflegewissenschaften)

Wenn es um die Pflege und Betreuung älterer Menschen im 21. Jahrhundert geht, stehen u. a. der drastische Anstieg älterer Menschen, ambulante versus stationärer Pflege, die Zunahme komplexer akuter Krankheiten und multimorbider chronisch-degenerativer Zustandsbilder sowie deren Bewältigung bzw. Konfrontation im Alltag im Zentrum der Diskussion. Im Fokus des Vortrags stehen der künftige Pflegebedarf und die sich davon ableitenden Herausforderungen für die professionellen Pflege- und Betreuungsberufe in Österreich.

So erfolgt im einleitenden Teil zunächst die Darstellung von Berufsbildern, welche heute aber auch in Zukunft für die Deckung des Pflege- und Betreuungsbedarfes der alternden Gesellschaft von Bedeutung sind. Diese sind: Der gehobene Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege, die Pflegehilfe und die Sozialbetreuungsberufe. Abgeleitet von genannten Berufsbildern werden in weiterer Folge die jeweiligen aktuell gesetzlich definierten Tätigkeitsbereiche näher aufgezeigt. Hierbei werden insbesondere die Spannungsfelder „Kompetenzüberschreitung“ und „Übernahme berufsfremder Tätigkeiten“ einer Betrachtung zugeführt. Abgerundet wird dargestellte Gesamtschau um die Themen „24-Stunden Betreuung“, Ehrenamtlichkeit und pflegende Angehörige.

Der zweite Teil des Vortrags hat die Ausbildungen von Pflege- und Betreuungsberufen in Österreich zum Inhalt, wobei sich das Ausbildungssystem als ein durchlässiges von der Heimhilfe bis zur Pflegeakademikerin demonstriert. Ein besonderer Stellenwert wird in diesem Kontext der akademischen Pflegeaus- und -weiterbildung am Beispiel des Studienportfolios des Institutes für Pflegewissenschaft der UMIT in Hall in Tirol beigemessen. Ein Ausblick mit skizzierter Darstellung möglicher Tätigkeitsbereiche von PflegeakademikerInnen im Praxisalltag der Zukunft – mit besonderer Berücksichtigung der Pflege und Versorgung älterer Menschen – schließt die Ausführungen zum Thema Pflege- und Betreuungsberufe/-profile für die alternde Gesellschaft ab.

Univ.-Prof. Dr. Christa Them, Jahrgang 1960, absolvierte die Diplompflege- ausbildung. 1991 wurde sie zur Direktorin des Fachbereichs Pflege am AZW für Gesundheitsberufe, Innsbruck, ernannt. Berufsbegleitend absolvierte sie das Magister- und Doktorat-Studium der

Erziehungswissenschaft und habilitierte 2003 zur Universitätsdozentin für das Fach Gesundheitswissenschaften unter Berücksichtigung der Pflegewissenschaft. Seit 2006 ist sie Inhaberin des Lehrstuhls für Pflegewissenschaft an der UMIT. Seit Juli 2010 ist sie als Rektorin und Geschäftsführerin der UMIT tätig.

„Pflege- und Betreuungsstrukturen an den Grenzen?“

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Schneider (Wirtschaftsuniversität Wien, Inst. f. Altersökonomie)

Das Lebensrisiko, mindestens 6 Monate oder auch dauerhaft der Betreuung- und Pflege durch Dritte zu bedürfen, ist stark altersabhängig. Im Zuge der Alterung der Gesellschaft, hat daher die Zahl der pflegebedürftigen Menschen zugenommen und wird auch bis 2030 weiter deutlich steigen. Bereits aktuell stellt die angemessene Versorgung bei Pflegebedürftigkeit eine Herausforderung für die Betroffenen, deren Familien und die Gesellschaft dar. Die Erfahrung zeigt, dass ein großer Teil der privaten Haushalte, die mit Pflegebedürftigkeit konfrontiert sind, physisch, psychisch, organisatorisch und finanziell oft überfordert sind, so dass öffentliche Unterstützung erforderlich ist. Das Angebot professioneller Betreuungs- und Pflegeleistungen sieht sich unter anderem mit Fluktuationsproblemen konfrontiert. Die Pflegepolitik stößt angesichts föderaler Strukturen und angespannter Budgets an ihre Grenzen. Der Vortrag skizziert diese Herausforderungen und diskutiert Handlungsoptionen. Dabei kann auf eine aktuelle Pflegekostenprognose des WU Forschungsinstituts für Altersökonomie für Österreich bis in das Jahr 2030 sowie weitere empirische Forschungsbefunde zur Situation in Langzeitpflege zurückgegriffen werden.

***Univ.-Prof. Dr. Ulrike Schneider** ist Professorin für Wirtschafts- und Sozialpolitik an der Wirtschaftsuniversität Wien. Sie leitet dort das Department für Sozioökonomie, das Institut für Sozialpolitik und das WU Forschungsinstitut für Altersökonomie. In ihrer wissenschaftlichen Laufbahn hat sie in Rahmen mehrmonatiger Auslandsaufenthalte als Gast an der University of California at Berkeley, der University of Maryland, der Syracuse University und am Trinity College, Dublin geforscht. Ihr Arbeitsgebiet ist die ökonomische und sozialpolitische Analyse der gesellschaftlichen Alterung. Weitere Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit bilden die Anbieterlandschaft und Beschäftigungssituation auf Sozialmärkten, die Finanzierung und die Qualität sozialer Dienstleistungen sowie die sozio-ökonomischen Dimensionen der Lebensqualität und deren Messung.*

Notizen

Was ist ÖPIA?

Die Österreichische Plattform für Interdisziplinäre Altersfragen (ÖPIA) wurde von führenden österreichischen WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen, die sich mit Fragen des Alter(n)s und den Perspektiven der gesellschaftlichen Alterung befassen, initiiert. Sie wurde 2009 mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung offiziell als nationale Wissenschaftsplattform errichtet. Die ÖPIA ist gemeinnützig, überparteilich und unabhängig. Sie dient dem Kontakt und der interdisziplinären Zusammenarbeit sowie der internationalen wissenschaftlichen Vernetzung. In vielfältigen Initiativen und Aktivitäten unterstützt die ÖPIA die Kommunikation und den Wissenstransfer zwischen Wissenschaften, Politik und Öffentlichkeit. Sie orientiert sich dabei an gesellschaftlich relevanten Fragestellungen, die in der Epoche des demographischen Wandels alle Schichten der Bevölkerung und alle Generationen betreffen.

Kontakt

Österreichische Plattform für Interdisziplinäre Altersfragen (ÖPIA)

Berggasse 17/3/28

A-1090 Wien

Telefon: +43 (1) 319 45 05 - 16

Fax: +43 (1) 319 45 05 - 55

e-mail: office@oepia.at

Die ÖPIA im Internet: www.oepia.at